

450 Jahre "Schwalleraltar" in der Gnadenkapelle zu Mariastein

Autor(en): **Born, Bonifaz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **72 (1995)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

450 Jahre «Schwalleraltar» in der Gnadenkapelle zu Mariastein

P. Bonifaz Born

Vorgeschichte

Bereits seit 1636 kümmerten sich zwei Mönche aus dem Kloster Beinwil am Wallfahrtsort bei «Unserer lieben Frau im Stein» um das Wohl der Pilger.

Als die langwierigen und schwierigen Verhandlungen wegen der Verlegung des Klosters Beinwil zugunsten von Mariastein ausgefallen und 1636 zum Abschluss gebracht worden waren, beschlossen Abt und Konvent im August 1641, zuerst sollte die unterirdische Kapelle, um die Andacht der Pilger zu fördern, gründlich erneuert werden.

Nach etlichen Abklärungen und verschiedenen Vorbereitungen wurde am 10. Oktober 1642 der Baubeginn für dieses Unternehmen endgültig aufs folgende Jahr festgesetzt. Damit dies auch wirklich geschehe, verpflichteten Abt und Prior den Maurer Georg und den Zimmermann Barthlin vertraglich für die vorgesehenen Arbeiten.

Es wurden keine Mittel gescheut. Die Kapelle wurde weitgehend umgestaltet und ihr Zugang erheblich verbessert.

Der neue Altar

Kaum war die Gnadenhöhle wieder hergerichtet und mit Wappenscheiben der Ratsherren von Roll, Wallier, Schwaller und Wagner ausgeschmückt, überraschte Venner Schwaller die Mönche von Mariastein mit der Nachricht, dass er «zu sonderbaren Ehren Gottes und seiner lieben Muoter im Stein» einen neuen Altar stiften wolle.

Abt Fintan nahm das Angebot hochofrenut an und hielt sofort nach jemandem Ausschau, der



ihm einen Entwurf zeichnete. Den geeigneten Mann fand er alsbald in Br. Probus aus dem Kloster Delsberg. Als Bauleiter der Kapuzinerprovinz verstand sich dieser bestens im Entwerfen von Baurissen.

Im Mai 1644 begegneten sich Br. Probus und Venner Schwaller in Solothurn, um den Entwurf zu besprechen. Mit der künstlerischen Ausführung des nach dem Willen des Stifters bereinigten Entwurfs wurde Steinmetz Hans Heinrich Scharpf betraut, der seine Fähigkeiten in Solothurn schon mehrmals unter Beweis gestellt hatte.

Am 2. Januar 1645 übersandte Schwaller, der inzwischen Schultheiss von Solothurn geworden war, brieflich die freudige Botschaft, dass der geeignete Stein für den Altar, der «ein werk von lauter Merfel» (Marmor) sein werde, gefunden sei.

Ende September 1645 waren die Arbeiten soweit fortgeschritten, dass der Altar nach Mariastein überführt werden konnte. Schultheiss und Rat stellten dafür einen Geleitschein aus, damit die Fuhre überall ungehindert und als kirchliches Gut zollfrei passieren durfte. So brachte der Bildhauer mit seinen vier Gesellen den Altar mit drei starken Pferdegespannen von Solothurn nach Mariastein.

Die Aufsetz-Arbeiten in der Kapelle erwiesen sich viel schwieriger und aufwendiger als angenommen, da der im Wege stehende Fels gesprengt werden musste, aber an Vigil von Mariä Empfängnis (7. Dezember) konnte das Hauptstück des Altares, das Marienbild, aufgerichtet werden. Scharpf und seine Helfer arbeiteten bis zur letzten Vollendung aber noch bis in den Januar 1646 hinein.

Johann Schwaller, Schultheiss von Solothurn, (1589–1652). Stifter des barocken Altares in der Gnadenkapelle.

Porträt im Regierungsratssaal des Rathauses in Solothurn.

Heiliger Johannes der Täufer, Namenspatron des Schultheissen.

Als Stifterfigur im Altaraufbau.



Komposition

Hans Heinrich Scharpf setzte die klare Idee – Schutz- und Schirmherrschaft – seines Auftraggebers aufs Beste bildlich um.

Johann Schwaller vertraute sich und seine Familie, seine Vaterstadt und das Kloster dem Schutz der Gottesmutter und der übrigen himmlischen Beschützer an, die sich ihrerseits in der Huld des dreieinigen Gottes behütet wussten.

Beschreibung

Gewundene, mit Weinlaub belegte Säulen rahmen das Relief der auf einer Wolke schwebenden, von Engelchen umgebenen Mutter Gottes mit Kind, die mit aufgelöstem Haar und flatternden Gewändern allerschönsten Barock verkörpert.

Über dem Gebälk umsäumen zwei Putten, auf Knorpelwerk sitzend, die Wappentafel des Stifters. Das darüberliegende Segmentgiebelfeld umschliesst die Reliefbüste Gottvaters, und über allem schwebt als Symbol des Hl. Geistes die Taube.

Gleichsam zu Füßen der Gottesmutter betet kniefällig das Stifterpaar, vertreten durch ihre Patrone, *Johannes den Täufer* und *Elisabeth*. Auf dem Gebälk stehen der Mönchsvater *Benedikt* und der Märtyrerdiacon *Vinzenz von Saragossa*, die Schutzherren des Klosters. Erweitert wird diese Schirmherrschaft im äusseren Kreis durch den *heiligen Urs*, Stadtpatron von Solothurn, und den *heiligen Josef*, den Patron der ganzen Kirche.

Restaurierung von 1985

Der Altar erfuhr im Laufe der Jahrhunderte einige Veränderungen, die aber durch die Restaurierung von 1985 soweit möglich wieder rückgängig gemacht wurden.

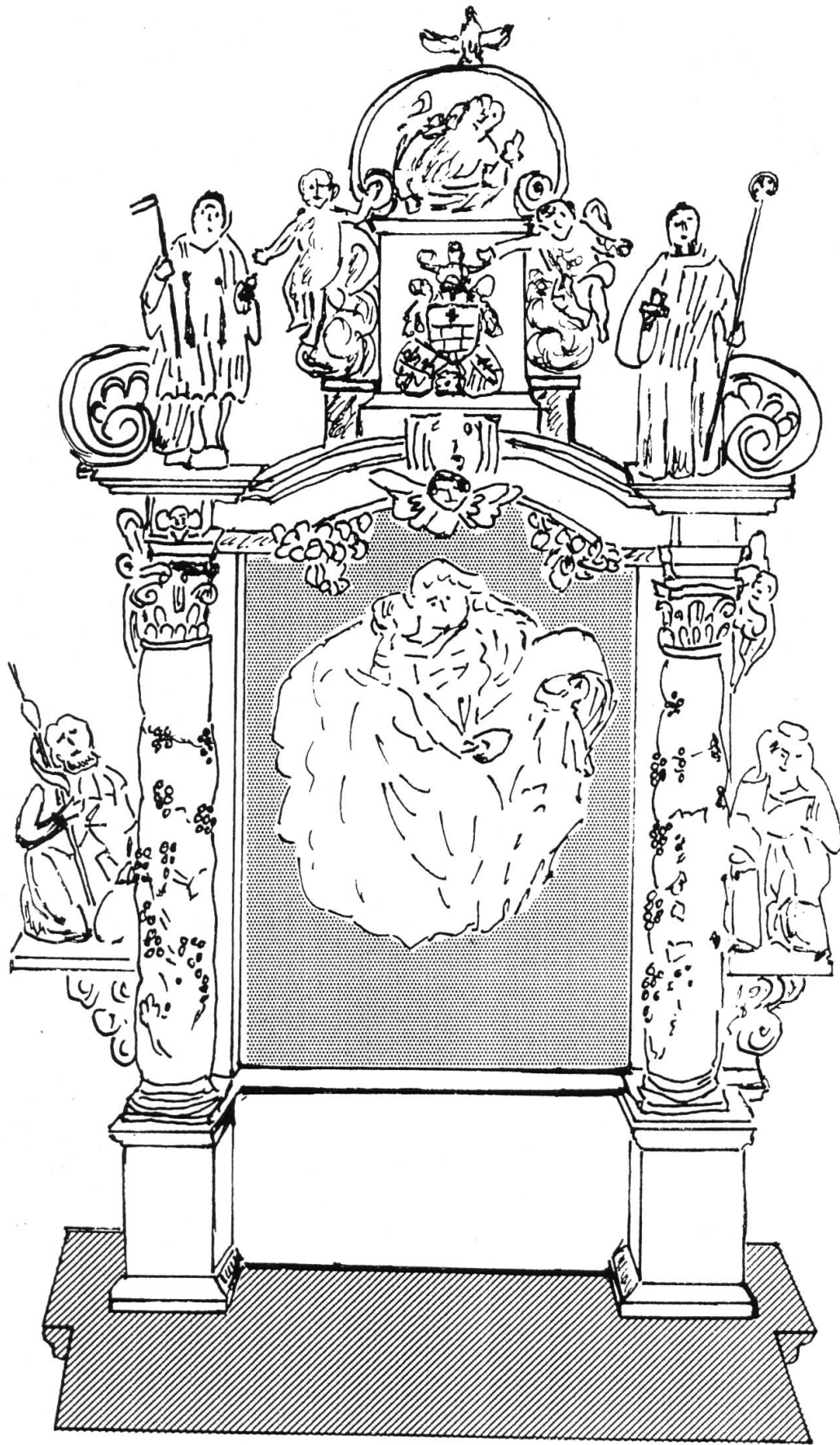
1805 ging mit der Wiedereinführung des klösterlichen Alltages eine längere Zeit der Verwüstung während der Französischen Revolution zu Ende. Dies führte 1824 auch zu einer umfassenden Erneuerung des Altares. Jodok Friedrich Wilhelm aus dem Bregenzerwald schuf, analog zum «neuen Gnadenaltar», einen neuen «Altartisch» mit einem der Zeit entsprechenden übergrossen Tabernakel.

Heilige Elisabeth von Thüringen, Patronin der ersten Gemahlin von Johann Schwaller, Elisabeth von Arx. Sie hat den Altar nie gesehen, da sie schon vor seiner Realisierung gestorben war.





«Schwaller-Altar» nach der Umgestaltung von 1824. Auf dem Sims neben dem «neuen Tabernakel» stehen die Anbetungselengel.



Während der «Altartisch» blieb, entschied man, bei der Restaurierung den bisherigen Tabernakel zu entfernen. Dieser Entschluss fiel um so leichter, da etliche Werkstücke des ursprünglichen Tabernakels, als sekundär gebrauchtes Baumaterial, in den aufgemauerten Fensterbrüstungen des Gnadenkapellenganges wieder gefunden wurden. Die beiden Anbetungselen – sie standen einige Zeit noch auf dem «neuen» Tabernakel – warteten später auf dem Josefskapellen-Estrich auf die Wiedereinsetzung in ihre ursprüngliche Aufgabe.

Aus ihrem angestammten Platz entlassen wurden damals auch die Heiligen *Josef* und *Urs*. Nach der Überlieferung wurde der Stadtpatron von Solothurn als Brunnenfigur nach Basel verkauft, der heilige Josef hingegen versah seine Schirmherrschaft über die Kirche weiterhin, aber als Einzelfigur an der Felswand zwischen den beiden Altären. Der Einbau des «neuen» Tabernakels bedingte diese Verschiebung. Wegen zu geringen Platzverhältnissen wurden die beiden Stifterfiguren zu Füßen der Gottesmutter verdrängt und fanden auf den Konsolen ausserhalb der Säulen einen neuen Standort.

Josef Ineichen, Steinrestaurator, Niederlenz/AG, fügte die gefundenen alten Tabernakelteile mit den nötigen Ergänzungen neu zusammen und schuf, auf Grund alter Vorlagen, einen «neuen Thebäer», da die alte Statue des hl. Urs nicht mehr ausfindig gemacht werden konnte.

Die Türflügel des Tabernakels fertigte, in Anlehnung an den ebenfalls von Johann Schwaller für die Gnadenkapelle gestifteten Speisekelch, Norbert May, Goldschmied in Solothurn. Die Steine in den Kleeblattenden des Kreuzes und in der Mittelrosette stammen aus Weihegaben der Pilger für die Gnadenmutter im Stein.

Weniger glücklich und auch inkonsequent fielen die Entscheidungen aus in bezug auf die Attribute und Aureolen der Heiligen.

Ich meine, die reichen Blumengirlanden passen ebensowenig in die Hände der beiden Putten auf dem Knorpelwerk neben dem Stifterwappen wie die unproportioniert plumpe Krone auf das Haupt der lieblich strahlenden Gottesmutter.

Sicher würde es sich wegen des hohen Wertes dieses barocken Kleinods lohnen, noch einmal «über die Bücher zu gehen» und mit besseren Lösungen dem anerkannten Kunstwerk noch das «i-Tüpfelchen» aufzusetzen.

Ich hoffe, unser «Jubilar» sei auch uns heutigen Menschen beredtes Zeugnis von der *Schirm- und Schutzherrschaft* Gottes und der Heiligen.

Ich wünsche, dass die Anmut der lieben Gottesmutter allen Pilgern weiterhin grosse Freude, wahren Frieden und echten Trost spende.

Rechts:

«Schwaller-Altar» nach der Restaurierung und Rekonstruierung der ursprünglichen Situation im Bereich des Tabernakels.

Unten:

«Schwaller-Altar», Original-Bestand des Tabernakels von 1645. Da die Anbetungselen auf dem Tabernakel unpraktisch waren, wurden sie entfernt und wanderten auf den Dachboden. Der Bogenansatz und die beiden knorpeligen Voluten wurden als Spolien in den 1824 aufgemauerten Fensterbrüstungen des Gnadenkapellenganges wieder entdeckt.



